

BUCHBESPRECHUNGEN

Hinweis der Redaktion: Durch ein bedauerliches Versehen ist der Rezensent des Buches von William L. Cleveland, „The Making of an Arab Nationalist. Ottomanism and Arabism in the Life and Thought of Sati' al-Husri“, Princeton, N. J., 1971, besprochen in Heft 2/1972 von VRÜ, S. 218—221, nicht genannt worden. Wir holen das Versäumte nach. Der Rezensent ist Bassam Tibi.

ADAMS, RICHARD NEWBOLD

Crucifixion by Power

Essays on Guatemalan National Social Structure, 1944—1966

Austin: University of Austin Press, 1970, 553 S.

MAESTRE ALFONSO, JUAN

Guatemala — Unterentwicklung und Gewalt

Frankfurt: Suhrkamp, 1971 (edition suhrkamp 457), 163 S.

MELVILLE, THOMAS AND MARJORIE

Guatemala — The Politics of Land Ownership

New York: The Free Press, 1971, 320 S.

Im Verhältnis zu seiner Größe — oder besser Kleinheit — existiert über Guatemala erstaunlich viel Literatur, mehr als über die meisten mittelamerikanischen Kleinstaaten, mehr sogar als über einige der großen Länder Lateinamerikas. Das Land erregt die Aufmerksamkeit der Sozialwissenschaftler, weil seine Bevölkerungsstruktur gleichsam Lateinamerika im Kleinen repräsentiert: Über die Hälfte der Bevölkerung sind Indios, der Rest Mestizen, von einer winzigen weißen (und einer negroiden) Minderheit abgesehen. Die Verteilung von Macht und Reichtum verläuft „natürlich“ umgekehrt zur rassischen Bevölkerungspyramide. Hier liest sich die Struktur wie folgt: 81,86 Prozent Unterschicht, 17 Prozent Mittelstand (?), 1,14 Prozent Oberschicht (Monteforte Toledo, zit. bei Melville S. 1). Noch eindrucksvoller sind die Zahlen über die Verteilung des Landbesitzes: Die — meist indianischen — Subsistenzbauern besitzen zusammen 88,4 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe, aber nur 14,3 Prozent des Landes. Die Großgrundbesitzer stellen 2,1 Prozent der Landeigner, doch gehören ihnen 72,2 Prozent des Landes. Die 520 größten Grundbesitzer — oder 0,15 Prozent — lassen mehr benutzbares Land brachliegen, als 341 110 Klein- und Mittelbauern — oder 97,9 Prozent — für ihren Lebensunterhalt bestellen können (Pan American Union, Comité Interamericano de Desarrollo Agrícola, zit. bei Melville S. 298/299). Guatemala ist nicht nur ein Paradigma für Lateinamerika, sondern auch für Unterentwicklung schlechthin.

Ein weiterer Grund für die reichhaltige Literatur (wie für die Unterentwicklung) ist die Nähe der USA. Die amerikanischen Sozialwissenschaftler (und Investoren und Militär„berater“) finden in Guatemala ein leicht erreichbares Tätigkeitsfeld. „Guatemala during the summer of 1965 was a madhouse filled with United States students“, beklagt sich Adams (S. 27).

Er selbst — Autor zahlreicher anthropologischer Publikationen über Guatemala — brachte in diesem Jahr 15 graduierte Schüler zur Feldforschung nach Guatemala. Sein umfangreiches Buch ist das Ergebnis dieses Projekts, das sich mit Vorbereitung und Aufarbeitung über sieben Jahre erstreckte. Es stützt sich auf die Ergebnisse

der einzelnen Mitarbeiter, die jeweils ein begrenztes Teilgebiet zur Bearbeitung übertragen bekamen. Nur die ersten beiden Kapitel stammen ausschließlich von Adams, dafür hat er überhaupt keinen Anteil an den letzten beiden Kapiteln, die ganz von Mitarbeitern geschrieben wurden.

Die Zusammenfassung dieser Teile zu einem Ganzen ist nur unvollständig gelungen. Die Heterogenität der Vorlagen spiegelt sich wider in einem unsystematischen Inhalt und Aufbau des Buches. Die zehn Kapitel folgen aufeinander in etwas zufälliger Aneinanderreihung von Teilaspekten — „Essays“ lautet der Untertitel —, von denen jedes seinen eigenen Aufbaukriterien folgt. Die Ergiebigkeit der verschiedenen Kapitel ist durchaus unterschiedlich, und einige für das Thema wichtige Objektbereiche (die Regierung; die politischen Parteien) fehlen ganz.

Seinem Gegenstand nach fällt das Thema mehr in den Bereich der Politikwissenschaft: Untersucht werden die nationalen und regionalen Machtstrukturen. Dieses Gebiet bedeutet ein Wagnis für einen Anthropologen, der gewohnt ist, Mikrostrukturen vorwiegend kultureller Art auf kommunaler Ebene zu untersuchen. Auch hier hält das Ergebnis nicht ganz Schritt mit dem guten Vorsatz:

Das erste und mit Abstand umfangreichste Kapitel stellt eine theoretische Auseinandersetzung der Anthropologie mit dem Phänomen der Macht dar. Dieses Fünftel des Buches abstrahiert in seinen Aussagen von Ort und Zeit; es hat mit Guatemala nur soviel zu tun, daß gelegentlich illustrative Beispiele aus der guatemalteckischen Geschichte gewählt werden. Mit deutlicher Anlehnung an den Strukturalismus wird Macht als eine soziale Beziehung unter anderen (z. B. Verwandtschaft, Nachbarschaft, Beruf) verstanden und in ihre kleinsten Bestandteile zerlegt. Akteure sind „soziale Einheiten“ jeder Art, vom Individuum bis zum „major operator at the international level of operation“ (S. 170), den USA. Die möglichen Arten horizontaler und vertikaler Zuordnung, kooperativer, neutraler oder konfliktiver Interaktion zwischen sozialen Einheiten machen den Hauptteil der Untersuchung aus.

Ein solcher Ansatz hätte mögliche politikwissenschaftliche Betriebsblindheiten überwinden helfen können, wenn politologische Macht-Theorien zur Kenntnis genommen und kritisch überprüft worden wären. Politikwissenschaftliche Bücher werden aber nicht zitiert (auch sonst sind Literaturangaben dünn gesät, die über den Bereich anthropologischer Länderstudien über Guatemala hinausgehen). Indem von der besonderen sozialen Relevanz und von dem Inhalt der Machtausübung abstrahiert wird, wird letztlich all das „hinweggenommen“, was das Phänomen der Macht untersuchenswert macht.

Das theoretische und begriffliche Handwerkszeug, das im ersten Kapitel geschaffen wird, findet in den folgenden nur sporadische Verwendung. Kapitel 2 gibt eine Einführung in die Sozialstruktur Guatemalas und ihren internationalen Bezugsrahmen. Kapitel 3 schildert die wesentlichen Veränderungen während der letzten Jahrzehnte. Hier werden die zwei grundlegenden Thesen des Buchs dargelegt:

1. Die Entwicklung ist nur den oberen Schichten zugutegekommen; an den unteren Schichten ging sie spurlos vorüber.
2. Durch alle Regierungen hindurch hat eine beständige Zentralisierung der Macht in der Hand der nationalen auf Kosten der regionalen und lokalen Eliten stattgefunden. In den folgenden Kapiteln werden die Machtfaktoren Militär, Kirche, Interessenverbände und Gewerkschaften behandelt. In den restlichen Kapiteln folgen Einzeluntersuchungen über den sozial und ökologisch besonders ruinösen Baumwollanbau, über Landverteilung, Rechtspflege und über das Stadtproletariat.

Der pathetische Titel des Buches läßt eine leidenschaftliche Stellungnahme erwarten. Statt dessen wird eine angelsächsisch unterkühlte Sprache gewählt, die — trotz erkennbarer Sympathien für die Reformregierungen von Arévalo und Arbenz — jedes Engagement und jedes Werturteil vermeidet. Vielleicht muß man schon zufrieden sein, daß der Verfasser keinem antikommunistischen und proamerikanischen bias unterliegt.

Das Buch bietet eine subjektive Beschreibung von Teilaspekten des politischen Systems Guatemalas, die nicht uninteressant ist, aber mangels inhaltlicher Systematik, theoretischer Stringenz und empirischer Absicherung etwas unbefriedigend bleibt und den Umfang des Buches nicht ganz rechtfertigt. Als Einführung ist es ungeeignet.

Dafür eignet sich weit mehr das Buch von Maestre Alfonso, einem jungen Soziologieprofessor in Madrid. In knapper Form werden die natürlichen und demographischen Gegebenheiten, die Geschichte, die wichtigsten Machtfaktoren und die gravierendsten sozialen Probleme des Landes behandelt. Er vermittelt auf 100 Seiten ein eindringlicheres Bild von der sozialen Wirklichkeit Guatemalas als Adams auf 550 Seiten.

Ein Anspruch auf theoretische Stringenz wird in diesem Band gar nicht erst erhoben. Man ahnt einen marxistischen Ansatz, findet aber auch untechnische Begriffsverwendungen und Kennwörter aus anderen theoretischen Zusammenhängen. Der begrenzte wissenschaftliche Anspruch des Buches wird auch darin offenbar, daß die Fußnoten nur Autor und Titel, nicht aber Erscheinungsort und -jahr sowie die Seitenzahl der verwendeten Quelle angeben.

Bisweilen verunglücken Formulierungen („Die Armee beschränkt, bestimmt und belebt den gesellschaftlichen Stoffwechsel.“ S. 60). Weitere Unschärfen gehen auf Kosten der — etwas holprigen — Übersetzung (z. B. S. 118: Ausgerechnet von der rechten Terrororganisation MANO wird gesagt, sie operiere „am Rande der Legalität“; die spanische Wendung „al margen de la legalidad“ heißt aber klar: „außerhalb der Legalität“). Die zahlreichen Druckfehler verstärken noch den Eindruck einer populärwissenschaftlichen Arbeit. Wenn dies das Ziel des Autors war, hat er es durchaus erreicht.

Mit Abstand das interessanteste und fundierteste Buch der besprochenen ist das des Ehepaars Melville, das von 1954 bis 1967 in Guatemala lebte. Vor seiner Heirat war Thomas Melville ein Maryknoll-Pater, der u. a. eine landwirtschaftliche Genossenschaft organisierte, die so erfolgreich war, daß sie auf den politischen Druck der umgangenen Zwischenhändler polizeilich aufgelöst wurde (ein Ereignis, das man von Adams erfährt; Melville schweigt über seine persönlichen Erlebnisse); Marjorie lehrte als Nonne Soziologie an der Universität. Die Melville gehen davon aus, daß bei der fast ausschließlich agrarischen Struktur des Landes „land tenure or land ownership is the basic social problem of Guatemala, and portends to be such until some sort of revolution can completely reverse the present pattern of ownership“ (xi). Sie stellen daher die Aufgabe, anhand der Politik der Landverteilung der guatemalteckischen Regierungen seit 1944 die allgemeine politische Tendenz dieser Regierungen sowie die soziale Problematik Guatemalas überhaupt darzustellen. Das Ergebnis ist ein eindringliches Bild dieser unmenschlichen Gesellschaftsordnung.

In der Einleitung weisen die Autoren darauf hin, daß sie sich nicht den Anschein der Unparteilichkeit geben können oder wollen. Dennoch verzichten sie auf eine schrille Sprache; die sachliche Aufzählung von Fakten spricht für sich selbst. Die

vielen Zahlenangaben im Text ermüden etwas; sie hätten vielleicht besser in Tabellen-Form dargeboten werden können.

Nach einer Reihe makabrer Diktaturen erhielt Guatemala mit dem Amtsantritt von Arévalo (1944) erstmals eine Regierung, die nicht ausschließlich die Interessen der Oberschicht vertrat. Unter seinem Nachfolger Arbenz (1951 bis 1954) wurde eine — keineswegs radikale — Landreform durchgeführt, die auch die ungenutzten Ländereien der United Fruit Company traf. Die engen kommerziellen Verbindungen der UFCO mit den Brüdern Dulles sowie die von der guatemaltekischen Oberschicht zur Diffamierung benützte antikommunistische Hysterie dieser Jahre führte zu dem bekannten CIA-Putsch.

Unter den folgenden, wieder ganz von der Oligarchie beherrschten Regierungen wurden Zigtausende von Familien von den ihnen zugeteilten Parzellen wieder vertrieben und an ihnen zum Teil blutige Rache geübt. Das Thema der Landreform hatte sich dem Bewußtsein der Massen zu tief eingepägt, um völlig von der Tagesordnung gestrichen werden zu können. Doch was in der Folgezeit unter diesem Begriff geschah, war noch nicht einmal Flickwerk, sondern Augenwischerei und Betrug. Das Eigentum der Großgrundbesitzer wurde nicht mehr angetastet. Statt dessen improvisierte man Kolonisierungsprojekte im urwaldartigen Tiefland, wo Tausende von Familien mit falschen Versprechungen angelockt und dann in menschenunwürdiger Behausung und unter unbeschreiblichen hygienischen Verhältnissen auf einem praktisch unbebaubaren Boden sich selbst überlassen wurden. Die Staatsfarmen, die für eine Verteilung auch ohne Enteignungen zur Verfügung gestanden hätten, wurden statt dessen unter politische Günstlinge verschleudert. Selbst auf dem Papier sahen die kühnsten „Reform“-Projekte in fünf Jahren nur soviel Begünstigte vor, als unter Arbenz in jedem Monat tatsächlich begünstigt worden waren.

Faktisch zielte die Agrarpolitik seit 1954 darauf ab, die indianischen Massen unter dem Existenzminimum zu halten und so den Nachschub an billigen Arbeitskräften für die Großgrundbesitzer zu sichern. Hunderttausende von Wanderarbeitern müssen während der Erntezeit auf den Latifundien arbeiten, wo sie als vorübergehende Arbeitskräfte ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit ausgebeutet werden. Das „finstere Mittelalter“ und die Sklavenhalter-Gesellschaften erscheinen dagegen als human, da sie der ausgebeuteten Arbeitskraft wenigstens noch einen stabilen Lebensraum zuwiesen und für die Erhaltung dieser Arbeitskraft sorgten. — Streckenweise liest sich das Buch wie eine danteske Beschreibung einer enthumanisierten Welt. Mutwillig werden Gruppen von Baumwollarbeitern vom Flugzeug aus mit giftigen Insektenmitteln besprüht. Arbeiter werden mit List und Gewalt um ihren Lohn geprellt, der die gesetzliche Mindestsumme von 80 Cents kaum je erreicht. Aufgrund gefälschter Besitztitel werden indianische Gemeinschaften von ihrem jahrhundertalten Gemeindebesitz vertrieben. Militär und Polizei sorgen — notfalls mit Folterungen und Mord — für „Ordnung“*.

Tilman Tönnies Evers

HUBERTUS SEIFERT

Die Reparationen Japans

Ein Beitrag zum Wandel des Reparationsproblems und zur wirtschaftlichen Entwicklung Japans nach 1945

* Eine Rezension spanischsprachiger Literatur über Guatemala ist für eines der folgenden Hefte vorgesehen.